

PAKISTAN –
Leben zwischen Popkultur und Fundamentalismus

MTV vs. Taliban

Pakistan glüht heiß, nicht nur als Brennpunkt der Weltpolitik. Rivalisierende Volksstämme, eine gigantische soziale Kluft und politische Machtkämpfe zerren seit der Staatsgründung 1947 an der Stabilität der Nation. Durch seinen Status als einzige islamische Atommacht hält Pakistan dennoch den Schlüssel für eine friedliche Zukunft zwischen Abend und Morgenland in der Hand. Die Hafemetropole Karatschi ist die größte Stadt im 160-Millionen-Land – und der derzeit aufregendste Ort für einen Reality-Check zwischen West und Ost. Für GALORE verbrachten **Jan Wilms (Text)** und **Philipp Wente (Fotos)** eine Woche bei höchster Bombenalarmstufe zwischen Glamour und Armut, auf exotischen Basaren und Zukunftsmärkten, bei MTV Pakistan und unter Hasspredigern.



Karatschi: Metropole und Moloch an der Südküste. Das Licht der Abendsonne erhellt, durch den Smog gefiltert, eine besondere Wärme (links). Glückliche Kinder, Werbebotschaften, Männerrunden am Straßenrand im Stadtzentrum. Hauptdarsteller im Tumult der staubigen Straßen: Rikschas, Esel, Mopeds und kunstvoll verzierte Busse (rechts).

Die schwüle Wärme des pakistanischen Frühlings ist noch gut zu ertragen. Auch wenn die Straßen staubig sind und die Luft voller Abgase – es ist hier immer noch sauberer als in Indien, sagen die Taxifahrer stolz. Bedrohlicher als in Mumbai ist es in Karatschi auf jeden Fall. Kürzlich erst wurde Pakistan vom Forbes-Magazin zum fünfgefährlichsten Ort der Welt gekürt – noch vor dem Kongo, Somalia und dem Libanon. Denn in der Nord-West-Provinz, dem Grenzgebiet zu Afghanistan, haben die Taliban die Macht. Sie predigen Terror, bauen Bomben, zerstören den Fortschritt. Einmal in der Woche senden sie ihre Todesschwadronen in die großen Städte aus, mit zunehmender Frequenz. Wie an diesem schwarzen Mittwoch, dem 04. März, als ein Attentat auf eine Marineschule im bislang relativ sicheren Lahore fünf Tote forderte. Es ist der Auftakt einer für westliche Verhältnisse turbulenten Woche in Karatschi. Einer ganz normalen Woche in Pakistan. Am Tag danach demonstrieren tausend aufgewiegelte Kinder gegen den Dämon Dänemark, dessen Mohammed-Karikaturen

und ein Grundrecht der westlichen Welt, die Pressefreiheit. Freitags, am 06. März, nach dem Mittagsgebet in den Moscheen, klingt selbst den gebildeten Muslimen des Mullahs Wort in den Ohren: Der Westen ist Wurzel allen Übels, der Islam die hochwertigere Religion. Das ist nichts Neues, nur die übliche Propaganda. Am Samstagabend trifft man sich mit einer Facette Pakistans, von der die westlichen Medien nie berichten: Wir treffen Wiqar Ali Khan, Model, Moderator von MTV Pakistan und Programmdirektor verschiedener anderer TV-Sender. Der 37-jährige ist Markenbotschafter für Motorola, war Gesicht einer Kampagne für Pepsi und vertritt eine moderne und aufgeklärte Elite. Auf den überdimensionalen Tafeln an der Schnellstraße zwischen Flughafen und Innenstadt ist sein Bild allgegenwärtig, er wirbt für Wateen, die Telekom Pakistans. Mit dem Hedonismus seiner MTV-Show „Style Guru“ ist Khan der Antipode zu den eifernden Predigern auf Peace TV, dem Sender der fundamentalistischen Ideologen. Mit Erfolg: Dank seiner paschtunischen Familienlinie

und einer britischer Erziehung vermittelt der gläubige Moslem die Vereinbarkeit beider Welten so professionell und integer wie kein anderer pakistanischer Medienstar. Das bunte und vielschichtige Pakistan, wie es Ali Khan repräsentiert, findet sich aber nur in den großen Städten Lahore, Islamabad und eben Karatschi. Die Hafenstadt mit ihrer tagsüber bis auf 22 Millionen Menschen wachsenden Einwohnerzahl ist ein Moloch mit dreckigen Häfen, brennendem Müll und einem auffälligen Kernkraftwerk am Strand. Es gibt allerdings auch große Parks, viktorianische Gebäude aus der britischen Kolonialzeit sowie prachtvolle Moscheen und Monumente. Ein hupendes Getümmel aus Rikschas, überladenen Bussen, Mopeds und japanischen Autos drängelt sich 24 Stunden lang durch die Straßen. Nur die Einnahme von Dade Patti, einem süßen Getränk aus Milch und Teeblättern, ist ein Ruhepol in der Hektik der Müllsammler und Polizisten, der Banker und Markthändler. Die Basare in der alten Stadt sind Lebensmittelpunkt für die armen Bewohner, der größten sozialen Schicht der



DAS ZERREN UM DIE MACHT: PAKISTANS REGIERUNGEN

Die jüngere Geschichte Pakistans beginnt 1845, als die britische Ostindien-Gesellschaft ihre Handelsstützpunkte auf dem indischen Subkontinent unter die Herrschaft der Krone Queen Victorias stellte. Die britische Kolonialherrschaft währte bis 1947 – dem Jahr der Proklamation der islamischen Republik Pakistan. Aus der Notwendigkeit, eine eigene Nation für die indischen Muslime zu schaffen, ersannen der Philosoph Mohammed Iqbal und der Anwalt Ali Jinnah die Idee, das Gebiet um den Fluss Indus von Indien abzuspalten. Jinnah wurde erstes Staatsoberhaupt, gilt seitdem als „Vater der Nation“. 1970 erschien ein Mann auf der politischen Bühne, dessen Familiendynastie bis heute eine zentrale Rolle in der Machtstruktur der Republik spielt. Zulfikar Ali Bhutto und seine PPP (Pakistan People's Party) übernahmen die Macht. Mit seiner Politik stärkte er die Rechte der armen Massen und verstaatlichte die Wirtschaft. Nach einem Putsch des Generals

Zia-ul-Haq 1978 wurde Bhutto gehängt und das Kriegsrecht installiert. Zias Militärdiktatur förderte die islamische Durchdringung von Politik, Rechtssystem und Wirtschaft. Nach seinem Tod bei einem mysteriösen Flugzeugabsturz 1988 begann ein bis heute währendes Zerren um die Macht: Zwischen 1989 und 1999 regierten Benazir Bhutto (dreimal) und Nawaz Sharif (zweimal) das Land. Beide wurden in wechselnder Folge wegen Korruptionsvorwürfen abgewählt, mangels Alternativen aber jeweils bei der folgenden Wahl wieder eingesetzt. Diesem Treiben setzte 1999, ein Jahr nachdem das Militär seine ersten Atomwaffen präsentierte, der Armeegeneral Pervez Musharraf ein Ende. Nach einem Staatsstreich regierte er das Land de facto diktatorisch, öffnete es aber westlichen Einflüssen und ließ unzensuriert internationale TV-Sender ins Land. Der wirtschaftliche Aufschwung folgte prompt. Aufgrund der Teilnahme am „Krieg gegen Terror“ der USA ist



Staatsgründer Ali Jinnah



Benazir Bhutto

Musharraf seit 2001 scharfer innenpolitischer Kritik ausgesetzt. Diese wird mit einer zunehmenden Frequenz von Terroranschlägen aus den Reihen der religiösen Extremisten (u.a. Taliban und Al-Kaida) untermauert – in den letzten zwei Jahren forderten diese Attentate in Pakistan geschätzte 5.000 Opfer. Im Oktober 2007 kehrte Benazir Bhutto aus dem Exil zurück, wurde aber zwei Monate später bei einem Attentat ermordet. Ihr Witwer und Nachfolger an der Spitze der PPP, Asif Ali Zardari, gewann die Parlamentswahlen im Februar 2008, zweitstärkste Partei wurde die Muslim-Liga von Nawaz Sharif. Beide verhandeln derzeit über eine Koalition und den Sturz von Musharraf.



Cornetto und Camcorder, McDonald's, MTV und Minnie Mouse. Die Wut gegen den Westen ist relativ. Ob an einer Kreuzung in Karatschi Nobelvorort Clifton (oben links), bei Ghazanfar Ali und Wiqar Ali Khan in den Studios von MTV (unten rechts und unten mitte), im Schuhregal einer Moschee (unten links) oder beim Krebsessen auf einer Dhou (rechts unten) - der Elite von Karatschi sind Konsum und Markenware genauso lieb wie uns. Zumal viele Produkte ohnehin vor Ort gefertigt werden.

Republik. Die 40 Euro im Monat, die sie durchschnittlich zum Leben zur Verfügung haben, müssen gut angelegt werden: in Tee, Gewürzen, Rinderfüßen und Geflügel, das in der Mittagssonne zerteilt wird. In den Käfigen neben den Schlachtbänken warten Pfaue, Papageien und Schleiereulen auf ihre Käufer. Ein verängstigtes Äffchen kostet rund 80 US-Dollar. Im alten Hafen, beim Krebsessen auf einem Dhou-Boot, treffen wir die kreative Elite: Doc Rafat importierte bereits in den Achtzigerjahren Vinyl für den ersten Plattenladen Karatschi aus London, gründete dann das Label Lips, nun führt er mit Mast FM 103 das populärste Rock-Radio Pakistans. Ifrahim ist Manager der Werbeagentur Manhattan, er hat die Markeneinführung von Motorola im Land organisiert. Talha kommt aus Saudi-Arabien und managt Ufone, die zweitgrößte Telekommunikationsfirma des Landes. Irshad entwickelt Tabakmischungen für Philipp Morris. Designer Abdul hat in den USA bei Tommy Hilfiger gelernt, nun kombiniert er moderne Couture mit Mustern aus Sindh und dem Punjab. Auch

Nasrullah ist dabei. Der Bezirkspolizeichef stellt derzeit die Datenverarbeitung der Polizeiverwaltung auf Computer um, damit die Verfahren nicht wie sonst zehn Jahre dauern. Die Männer lieben BMW und Mercedes-Benz, das iPhone und Microsoft, Adidas, Lacoste und Marlboro Silver, manche trinken sogar Johnny Walker. Sie alle wollen den Fortschritt, aber niemals auf Kosten ihres Glaubens. Ihre Religion ist ein moderner Islam mit einer tiefen Verwurzelung in den Lehren der eigenen heiligen Schriften - ange-reichert durch Kenntnis und Genuss westlicher Werte und Waren. Im Diskurs mit Christen beziehen sie sich, im Gegensatz zu den Hasspredigern, auf die Parallelen zwischen den Religionen, nicht auf ihre Unterschiede. Und neben dem Glauben an den Propheten Mohammed eint sie die Hoffnung auf das Potenzial eines noch größtenteils uneroberten Marktes von 160 Millionen Menschen. Die meisten Pakistanis sind heute noch ungebildet und fundamental religiös, doch die Runde der kreativen Köpfe ist sich einig: Bildung und Aufklärung werden aus den Menschen zwischen

Himalaya und Arabischem Meer in den nächsten Jahrzehnten eine moderatere und kaufkräftigere Gesellschaft formen. Doch mit dem Wohlstand kommen die Sünden: Wenn es Wochenende wird, dann kauft die reiche Jugend Ecstasy und feiert private Raves. House-DJs aus Südafrika und Australien werden eingeflogen. „Es gibt keine Verbote, da die Offiziellen gar nicht verstehen, was da abgeht“, sagt Faizan, VJ bei MTV Pakistan. „Und falls doch, dann werden sie gekauft.“ Die Mittelklasse macht sich schick und fährt mit ihren Toyotas zu McDonald's und zu den Stränden am Stadtrand. Hier, an den Promenaden, verabreden sich die Jugendlichen, die erst nach der Hochzeit zusammenleben dürfen - denn Pakistan ist eine islamische Republik, mit allen Konsequenzen. Alkohol und Prostitution sind verboten, Clubs und Diskotheken auch - weil es hier zwangsläufig Drinks und Huren gäbe. Obwohl die Stämme des Subkontinents ursprünglich sehr musikalisch waren, hat die Islamisierung die Musik aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Nur auf Hochzeiten ist Musik in



„Die Jugend ist der Agent der Veränderung.“

det, wenn überhaupt. Sie glauben jedem, der ihnen Reis und Tee gibt. Und das wird so lange ausgenutzt werden, bis wir es schaffen, für mehr Wohlstand im Land zu sorgen.

Wie interpretieren Sie, mit Ihrer Kenntnis der westlichen Welt, den Islam für sich?

Eher moderat. Alles muss sein Gleichgewicht haben. Geh zu deiner Moschee, zu Hochzeiten, zu Konzerten, schau Fernsehen - das alles sind Formen kultureller Tradition, gemeinsamer Identität und auch Institutionen der Bildung. Verbote stiften keinen Frieden. Sobald man sieht, wie Menschen in der urbanen Umgebung der Moderne friedlich zusammenleben, dann wird man auch selbst toleranter. Meine Interpretation ist großherzig und liberal. Die Jugend ist der Agent der Veränderung und Verbesserung für die nächste Generation. Unser Schleusenwärter ist nicht mehr die Regierung, sondern unsere eigene Fernbedienung. Hier entsteht ein zartes Pflänzchen Popkultur.

Was sollte der Westen über Pakistan lernen?

Es gibt viele falsche Vorstellungen von Pakistan. Die hatte ich auch. Wie es wirklich ist, realisiert man nur, wenn man herkommt und sich das Land anschaut. In London gab es zwischen 1971 und 1996 auch Terror: nicht von Moslems, sondern von der IRA. Die Bomben in Pakistan sind ein relativ neues Phänomen, erst in den letzten zwei Jahren hat der Terror zugenommen. Trotzdem finden es die meisten Ausländer hier gar nicht so schlecht, wie sie vorher dachten.

Wie sind die Reaktionen auf Ihren Lebensstil abseits der jugendlichen Szene?

Überwiegend positiv. Präsident Musharraf, der Premierminister, Regierungsbeamte, Dekane der Universitäten, Professoren und Studenten sagen Dinge wie: „Du hast diesen modernen Look, aber du trinkst keinen Alkohol, rauchst nicht, nimmst keine Drogen, und du bist ein Familienmensch ohne Affären. Versuche diese Fähigkeit und deine Kontakte dazu zu nutzen, die westliche Welt aufzuklären.“

ZUR PERSON

Wiqar Ali Khan wurde am 16.01.1971 in der pakistanischen Provinz Swat geboren. Mit seinen Eltern zog er im Alter von zwei Jahren nach London, wo er Medienwissenschaften und Soziologie studierte und bei der BBC als Moderator und Produzent arbeitete. 1996 gewann er den Wettbewerb „First Asian Supermodel“ und war das Gesicht diverser Kampagnen (Calvin Klein, Pepsi, Microsoft). Der Programmchef von MTV Pakistan lebt mit seiner Frau und einem Sohn in Lahore und London.

Seit 2000 gibt es in Pakistan unabhängiges Satellitenfernsehen, 2006 ging MTV Pakistan auf Sendung. Mit seinen Shows „Requested“ und „Style Guru“ ist **Wiqar Ali Khan** der absolute Star des Senders und Rollenmodell für eine moderne und weltoffene Interpretation islamischer Werte.

Mr. Khan, Sie sind in London aufgewachsen und seit 2006 das Gesicht von MTV Pakistan. Was hat Sie dazu gebracht, Europa zu verlassen?

Für das Angebot, einen Sender der weltweit größten Musikmarke zu leiten, wäre ich wohl in jedes Land gegangen, aber Pakistan ist darüber hinaus mein Vaterland. So ergab sich für mich die Möglichkeit, es auf wunderbare Art zu entdecken - trotz der Gefahren, die dort lauern. Heute kann ich zwischen beiden Welten, also der westlichen Konsumgesellschaft und der arabischen Kulturgesellschaft, pendeln und Dinge bewegen. **Müssen Sie sich in Pakistan für Ihre moderne Art zu leben rechtfertigen?**

Nein, die Leute mögen das. Sie wollen wissen, wo sie diese funky Hemden bekommen können, die ich trage. Oder wie ich meine Haare zum Stehen bringe. Die einfachen Kinder hier kennen kein Gel und keine Marken wie Levi's und Diesel - aber wenn sie einen Look sehen, dann finden sie ihn cool. Mittlerweile ist das Bewusstsein für ein gepflegtes Outfit gestiegen. Das war hier eben immer eine Frage der Verfügbarkeit und des Preises.

Wie kann der Sender überhaupt existieren, wenn wöchentlich antiwestliche Terroranschläge von radikalen Islamisten verübt werden?

Jeder kennt hier MTV, doch wir wurden noch nie bedroht. Das liegt wahrscheinlich daran, dass wir sind zwar eine amerikanische Marke sind, aber vorwiegend pakistanische Musik und Inhalte senden. Außerdem sind wir nicht explizit politisch. Anschläge auf Sender, die bestimmte politische Inhalte senden, gibt es jedoch regelmäßig.

Stimmt es, dass die Mullahs viele „westliche“ Aktivitäten wie Partys, Modenschauen und Fotoaufnahmen verbieten - und sie gegen die Zahlung eines Schmiergeldes dann doch erlauben?

Ja, so ist es leider. Viele Geistliche sind scheinheilig. Sie lassen sich einen Bart wachsen, um religiös zu wirken, sind aber von Kopf bis Fuß korrupt.

Was bedeutet es, wenn die Taliban in einigen Regionen Plattenläden schließen und CDs verbrennen?

Vielleicht mögen sie die Musik nicht. (lacht) Ernsthaft, das ist der Mangel an Bildung. Die religiösen Menschen aus den Bergen wurden nur in Dorfschulen ausgebil-



In der islamischen Republik Pakistan findet sich Liberalität oft da, wo man sie nicht erwartet: Etwa im Schatten der katholischen St. Patricks-Kathedrale im Stadtteil Saddar (rechts Mitte), wo sogar Jesusfiguren angeboten werden. Und ob Gott, Allah oder Bhutto - der Glaube an einen Erlöser vereint alle Pakistanis. In der Ruhe nach dem Mittagsgebet in der Tooba-Moschee, dem größten Gotteshaus in Karatschi, zeigt sich die Erhabenheit der Architektur. (oben doppelseitig).

den Moscheen erlaubt. Für die arme Bevölkerung mit ihren Großfamilien bleibt ohnehin kaum Zeit für Freizeitprogramm: Sie arbeitet bis zu 20 Stunden am Tag, ohne echte Chance auf Aufstieg. Es gibt in Pakistan keine Schulpflicht und kein Bildungssystem, rund die Hälfte der Einwohner sind Analphabeten. Mit viel Glück arbeiten sie im Service für die wohlhabende Klasse. Ein erstklassiger Privatkoch verdient etwa 50 Euro im Monat, ein Fahrer 75 Euro, ein rund um die Uhr verfügbarer Butler etwa 100 Euro.

Am Montag, dem 10. März, werden wir von Fernsehmagul Ghazanfar Ali empfangen. Der Chairman von MTV und Indus Network, einem der größten Sender des Landes, ist so etwas wie der Helmut Thoma Pakistans. In seiner prächtigen Villa aus der Kolonialzeit erzählt er bei kaltem Carlsberg und scharfem Mutton Masala vom Einfluss des im Jahr 2000 von ihm gegründeten ersten unabhängigen Fernsehsenders. „Unsere Programme sind ein Beschleuniger der Veränderung. Es gab für die meisten Pakistanis bis 1999 keine Einflüsse von außen. Mit dem überall empfangbaren Satellitenfernsehen konnten wir beginnen, die Menschen aufzuklären.“ Heute gibt es in Pakistan mehr Fernseher als Radios. Die 300 nationalen und internationalen Kanäle sind der einzige Zugang zu einer

anderen Welt, ein Medium für Bildung und Propaganda gleichermaßen. „Die Menschen waren bis vor wenigen Jahren daran gewöhnt, das zu tun, was man ihnen vorschrieb. Das war das Erbe der Kolonialisierung und der nachfolgenden Regimes. Sie wurden nicht angeleitet, auf ihren eigenen Beinen zu stehen“, sagt Wiqar Ali Khan. „Durch Präsident Musharraf und das Fernsehen ist die Nation selbständiger geworden. Wir sind nur noch 15 Jahre hinter Indien und holen auf.“ Die Militärregierung des von der Mehrheit ungeliebten Generals beschneidet zwar die Demokratie, installierte jedoch moderne Infrastruktur im ganzen Land: Jede Fischerhütte, jedes Bergdorf erhielt seine Satellitenschüssel. Die Lehren des Koran ergänzt seitdem eine diktatorisch verordnete Prise Rock'n'Roll, „Baywatch“ und CNN.

Doch lange wird Musharraf nicht mehr an der Macht bleiben können. Der Märtyrer-Tod von Benazir Bhutto schenkte ihrem mafiosen Witwer riesige Sympathien und Wählerstimmen. Auch die Islampartei profitierte von „Busharrafs“ Nähe zu den ungeliebten USA. Ohnehin haben instabile Machtverhältnisse Tradition in Pakistan; momentan ist das Land einmal mehr in einer Phase des Umbruchs. Seit acht Jahren

ist das US-Militär vor Ort, die Bush-Regierung unterstützte Musharraf mit über zehn Milliarden Dollar. Davon sicherte er zwar die Grenzen gegen hereinstömende Terroristen, baute Straßen und schuf ein wirtschaftsfreundliches Klima, trotzdem ist seine Zeit jetzt vorüber – und der Aufschwung gefährdet. Viele international ausgebildete Pakistanis, die einzigen, die Know-how, Willen und Mittel besitzen, um das Land weiterzuentwickeln, sind wegen Musharraf zurückgekommen. Über die neue Machtentwicklung freut sich hier niemand. „Ich habe immer einen Koffer gepackt und kann mit meiner Familie abhauen, wenn es wieder brenzlich wird“, sagt ein deutsch-pakistanischer Geschäftsmann, der die Generalvertretung einer großen westlichen Automarke leitet. Aus Angst vor Repressalien möchte er ungenannt bleiben. Der folgende Dienstag, der 11. März, beginnt mit den schlimmsten Attentaten, die das Land seit der Ermordung von Benazir Bhutto im Oktober 2007 heimsuchten: 26 Zivilisten und Polizisten werden bei einem Anschlag auf die Behörde zur Terrorbekämpfung in Lahore getötet. Polizei und Militär werden landesweit in höchste Alarmstufe versetzt, Pakistans Zahl an Terroropfern in 2008 steigt hiermit auf über 500. Mit den Bildern des

verwüsteten FIA-Gebäudes in Lahore wird wieder ein Image um die Welt gehen, das die Vorstellung in den Köpfen der internationalen Zuschauer kontrolliert. Doch die Berichterstattung ist monochrom, sie zeigt nur ein Bruchteil dessen, was das Land zu bieten hat. „Als die internationalen Medien Ende der Siebzigerjahre über Deutschland berichteten, hatten sie alle die RAF auf der Titelseite. Waren das nur 20 Radikale oder waren damals alle Deutschen Terroristen?“, fragt Fernsehmagul Ghazanfar Ali. „Ich wünsche mir, dass einmal auch unsere schönen Seiten eine Chance bekommen und in die Wohnzimmer des Westens transportiert werden.“

Die Länder des indischen Subkontinents sind die Dritte Welt, doch durch das weltpolitische Gewicht bewegt man sich fast nirgendwo enger am Puls der Zeit als in Pakistan. Ein Trip nach Karatschi offenbart mehr, als die westlichen Sender und Zeitungen derzeit zu berichten wissen: Die tiefe Religiosität der Menschen ist getränkt von der Hoffnung auf eine bessere, liberalere Zukunft. Mit Wohlstand und Infrastruktur, mit vollendeter Popkultur und Visa für Reisen in den Westen. Der Weg dahin wird noch lang und schmerzvoll sein. ::::